



Estudos Teológicos foi licenciado com uma Licença Creative Commons –
Atribuição – NãoComercial – SemDerivados 3.0 Não Adaptada

**AM ANFANG WAR DAS *Es*:
ZUR PSYCHOPHILOSOPHISCHEN VORGESCHICHTE DER
UNTERSCHIEDUNG VON BEWUSST UND UNBEWUSST VOR DEM
AUFKOMMEN DER TIEFENPSYCHOLOGIE¹**

*In the beginning there was the It: About the psycho-philosophical
prehistory of the differentiation between consciousness
and unconsciousness before the emergence of depth psychology*

Sidnei Vilmar Noé²

Resumo: Este ensaio inquirir a pré-história psicofilosófica do conceito de inconsciente, anterior ao advento da Psicologia do Profundo. Como o conceito de inconsciente se constitui a partir de sua polaridade com sua contraparte, o conceito de consciente, também este precisa ser examinado. Neste sentido, a partir do século XVII, constituíram-se, no Ocidente, linhas de tradição que acentuam mais o consciente ou o inconsciente e entre essas, também, enfoques mediadores. De um lado, encontram-se enfoques cujo desenvolvimento relaciona-se ao iluminismo e que acentuam o conceito de consciente e, de outro, enfoques que seguem a tradição do romantismo e que acentuam o conceito de inconsciente. Esses conceitos passaram por um processo de reificação ao longo dos séculos e, com isso, apesar de contribuírem para um aprofundamento do conhecimento da psique humana, podem implicar uma simplificação da compreensão de sua verdadeira constituição e dinâmica. Por isso torna-se importante encontrar uma nova linguagem que contemple as descobertas dessas tradições e que se defronta de forma crítica com os reducionismos decorrentes, no intuito de alcançar uma nova abordagem da psique humana. Essa tarefa ainda nos aguarda. **Palavras-chave:** Conceitos de Consciente e Inconsciente. Psicologia Profunda. Idealismo. Romantismo.

Abstract: This essay inquires into the psycho-philosophical prehistory of the concept of the unconscious before the emergence of depth psychology. Because the concept of the unconscious basically forms a polarity to his counterpart – the concept of con-

¹ O artigo foi recebido em 30 de março de 2012 e aprovado em 18 de março de 2013 com base nas avaliações dos pareceristas *ad hoc*. Esta pesquisa teve o apoio da Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior, CAPES, Brasil.

² É doutor em Teologia pela Kirchliche Hochschule Bethel, em Bielefeld, Alemanha. Atualmente é professor adjunto da Universidade Federal de Juiz de Fora (UFJF), Juiz de Fora/MG, Brasil. Contato: sidnoe@gmail.com

consciousness or awareness –, the latter must also be taken into account alongside the first. At the same time, since the 17th century lines of tradition developed in the West which put either one of both terms in a position of pre-eminence over the other. Mediating views are also to be found coming from both sides. On the one hand, one can find approaches which display loyalty to the Enlightenment, emphasizing the concept of consciousness. On the other, approaches closer to the romantic tradition, which tend to emphasize the unconscious, are also to be found. All this conceptualization became clearer and more fixed through the next centuries, and though it does contribute to fathom the human psyche, it may also lead to a semantic reduction of its nature and dynamics. Therefore, it remains important to find a new language which can both hold fast to the achievements and critically discuss the reductionisms of both approaches, so that a new consideration of the human psyche may be arrived at. This task, however, is still to be completed.

Keywords: Consciousness. Unconscious. Depth Psychology. Idealism. Romanticism.

Einleitendes

Jean Paul³, das „ahnungsvolle Dichtergemüth“, wie es Eduard von Hartmann⁴ ausdrückte, legt seiner Selina folgende Worte in den Mund:

„Wir machen von dem Länderreichthum des Ich viel zu kleine oder enge Messungen, wenn wir das ungeheure Reich des Unbewussten, dieses in jedem Sinne wahre innere Afrika, auslassen. Von der weiten vollen Weltkugel des Gedächtnisses drehen sich dem Geiste in jeder Sekunde immer nur einige erleuchtete Bergspitzen vor, und die ganze übrige Welt bleibt in ihrem Schatten liegen.“ – „Es bleibt nichts übrig für den Aufenthalt und Thron der Lebenskraft, als das grosse Reich des Unbewussten in der Seele selber.“ – „Man sieht bei gewissen Menschen sogleich über die ganze angebaute Seele hinüber, bis an die Grenze der aufgedeckten Leerheit und Dürftigkeit; aber das Reich des Unbewussten, zugleich ein Reich des Unergründlichen und Unermesslichen, das jeden Menscheng Geist besitzt und regiert, macht die Dürftigen reich und rückt ihnen die Grenzen in's Unsichtbare.“ – „Ist es nicht ein tröstlicher Gedanke, dieser verdeckte Reichthum in unserer Seele? Können wir nicht hoffen, dass wir unbewusst Gott vielleicht inniger lieben als wir wissen, und dass ein stiller Instinct für die zweite Welt in uns arbeite, indess wir bewusst uns so sehr der äusseren übergeben?“ – „Wir sehen ja täglich, wie das Bewusste zum Unbewussten wird, wie die Seele ohne Bewusstsein die Finger nach dem Generalbasse regt, indem sie jenes auf neue Verhältnisse und Handlungen richtet. Wenn man die Muskel- und Nervendurchkreuzung betrachtet, erstaunt man über Zuckungen und Drucke der kleinsten Art ohne bewusstes Wollen“⁵.

³ Johann Paul Friedrich Richter (1763-1825), übernahm das Pseudonym Jean Paul als seinen Dichternamen aus Bewunderung für Jean-Jacques Rousseau. Bruyn, Günter de: *Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter: Eine Biographie*. Frankfurt: Fischer, 1991.

⁴ Karl Robert Eduard von Hartmann (1842-1906).

⁵ Jean Paul: Selina, S. 88f. Hartmann, Eduard von: *Die Philosophie des Unbewussten*, Bd. 1, S. 22f.

Der Dichter nimmt also Bezug auf die längst vor ihm entflammte philosophische Diskussion um die Unterscheidung zwischen bewusst-unbewusst. Dabei handelt es sich um Begriffe, mit denen versucht wird, eine Realität zu erfassen, die, wie kaum eine andere, das menschliche Schicksal von Beginn an prägt. Jedenfalls heißt es schon im Genesismythos, dass der Verzehr der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen (vgl. Gen 2.9f.) den Fluch des Leidens und des Sterbens nach sich ziehe.

Der Annahme, dass der Begriff des Unbewussten gegenüber dem des Bewussten etwas Relevantes über den Menschen auszudrücken vermag, steht jedoch der Einwand im Wege, dass es logisch ein Unding ist, eine Aussage über etwas zu treffen, das doch *unbewusst* ist.

„Das erkenntnistheoretische größte Problem – ein ‚Widerstand‘ (...) ist zweifellos dieses: Entweder ist das Unbewusste wirklich ein Unbewußtes – und dann weiß man sensu strictu von ihm eben nicht. Oder das Unbewußte wird, wie auch immer, bewußt – dann aber ist es nicht mehr das Unbewußte. Kurz: Wie kann es ein Wissen vom Unbewußten geben?“⁶

Muss nicht dem Begriff des Bewussten gegenüber dem von ihm ableitenden Begriff des Unbewussten mindestens ein Vorrang eingeräumt werden, um dieser widersprüchlichen Begrifflichkeit doch noch einen Sinn abzugewinnen?

Dennoch verhält es sich bei dem Begriffspaar bewusst-unbewusst wie bei siamesischen Zwillingen, ist doch die Existenz des einen auf die des anderen angewiesen. Das verhält sich so bereits in etymologischer Hinsicht, weil es sich bei dem Präfix *un-*, ursprünglich, um eine „verneinende untrennbare Partikel“⁷ handelt.

Die Frage also lautet, was versucht der Begriff *bewusst*, unter Voranstellung der Partikel *un* zu verneinen? Es liegt nahe, dem Begriff des Unbewussten dadurch auf die Spur zu kommen, dass man sein Verhältnis zu seinem Antipoden im Auge behält. Vorausgeschickt sei dabei, was Lütkehaus herausstellt:

⁶ Lütkehaus, Ludger: Dieses wahre innere Afrika, S. 14. Kant hatte auch schon in seiner Anthropologie darauf hingewiesen. Dort heißt es: „„Vorstellungen zu haben und sich ihrer doch nicht bewußt zu sein, darin scheint ein Widerspruch zu liegen. Denn wie können wir wissen, daß wir sie haben, wenn wir uns ihrer nicht bewußt sind...“⁶. Dennoch, fügte er hinzu: „Allein wir können uns doch mittelbar bewußt sein, eine Vorstellung zu haben, ob wir gleich unmittelbar uns ihrer nicht bewußt sind. Dergleichen Vorstellungen heißen dann dunkle“⁶. Eisler, Rudolf: Wörterbuch der philosophischen Begriffen, Online-Publikation, www.textlog.de/15762.html Stand: 21. April 2010.

⁷ Nachschlagewort „Un-“: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Online-Publikation, germazope.uni-trier.de/Projects/DWB Stand: 21. April 2010. Eduard von Hartmann äußert sich folgendermaßen zur etymologischen Bestimmung des Wortes: „„Das Unbewusste“ ist ein substantiviertes Adjectivum, wie so viele philosophische Begriffsworte, die trotz ihres adjectivischen Ursprungs nicht weniger geeignet sind, ein Substantivum zu vertreten, z. B. das Wirkliche, das Wahre, das Gute, das Schöne. Es ist formell eine negative Bezeichnung... durch deren negativen Ursprung man sich nicht hat abhalten lassen, etwas Positives mit ihnen bezeichnen zu wollen...“ Hartmann, E. v.: Philosophie des Unbewussten, Bd. 1, S. XLIX.

„Die Entdeckung des Unbewußten vollzieht sich (...) als Kritik des Bewußtseins, als Kritik der neuzeitlichen Subjektphilosophie zumal (ohne daß man diese kritische Opposition unbedingt neostrukturalistisch oder dekonstruktivistisch sehen müßte).“⁸

Erster Annäherungsversuch: Wo Tohuwabohu war, werde Licht

Allerdings könnte diese rückblickende Spurensuche ebenso gut umgekehrt beginnen. Will heißen, dass man im Begriff des Bewussten schon eine Antithese zu einem durch das Unbewusste geprägte Zeitalter der Menschheit annimmt. Dann wiederum könnte man annehmen, dass schon *das metaphysische Zeitalter* eine Antwort auf die Erfahrungen der Unzulänglichkeiten des menschlichen Verstandes in der Antike darstellt...

Unterdessen erscheint es mir für eine sachgerechte Betrachtung sinnvoll, die Sache so anzugehen, dass von Ursprung an eine dialektische, gar eine paradoxe und simultane Existenz von Finsternis und Licht angenommen wird. Allerdings scheint es der Eigendynamik zu entsprechen, dass sowohl in onto- als auch in phylogenetischen Sicht, beide Aspekte in der menschlichen Entwicklungsgeschichte abwechselnd zum Zuge kommen.

In der Geschichte der Ausdifferenzierung des Begriffspaars hat sich allerdings ein Leitfadens herausgebildet – und das mag auch mit dem nordeuropäischen Klima zusammenhängen –, der dem Hellen, dem Illuminierten, dem Klaren, in einem Wort, dem Lichte, im Vergleich zu dem Dunklen, dem Obskuren, dem Düsteren, dem Finsteren, einen höheren Stellungswert einräumt.

Das vorgegebene Ziel scheint allemal zu sein, im eigenen Leben, sowie in der allgemeinen Entwicklung der Spezies, eines Tages an einer Phase zu gelangen, in der das Licht endgültig die Finsternis er- und durchleuchtet. Streben nicht viele Religionen und Lebensphilosophien nach einem solchen Tag? Hieße das jedoch nicht zugleich, das Leben zum Stillstand zu bringen bzw. zu sterben? Wie anderes mag wohl die Erfahrung eines Menschen sein, der ständig unter dem hellen und glühenden Sonnenlicht lebt und sich sehnhelichst nach einem erquickenden dunklen Raum umsieht?

Es gibt unterdessen gute Gründe, die für eine Zäsur zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit sprechen, denn mit der Neuzeit man begann, wie kaum zuvor, über die Existenz beider Bereiche menschlichen Daseins zu reflektieren. Und dies löste ein bis in die Gegenwart andauerndes Staunen über die Abgründe der menschlichen Seele aus.

a) Es ist René Descartes zu verdanken, dass er mit aller nötigen Stringenz den Gegenpol zur Finsternis dargestellt hat: Gegenüber dem dunklen, ungeheuerlichen und unheimlichen Bereich in der menschlichen Seele brilliert der Lichtstrahl des menschlichen *cogitarens*. Somit rückt bei ihm auch zum ersten Mal, als Kontrast der Bereich des Unbewussten ins Blickfeld. So kann man auch der Feststellung Brinkmanns recht geben, dass „[d]er Sache nach das Unbewußte zum ersten Mal bei

⁸ Lütkehaus, Ludger: Dieses wahre innere Afrika, S. 13.

Descartes auf[taucht]⁹.⁹ Denn bei ihm „kann [man] nun ganz allgemein jene Hälfte der Welt, die der *res cogitans*, dem Bewußtsein, gegenübersteht, als das Nicht-Bewußtsein oder das Unbewußte bezeichnen.“¹⁰ Dieses Unbewusste wird jedoch als ein Bestandteil des Bewussten selbst verstanden.¹¹

Somit ist der Grundstein für sämtliche Bestrebungen des Rationalismus gelegt, diesen inneren Bereich zu „kolonisieren“, wie Lütkehaus es nennt. Er schreibt zur anfangs zitierten Metapher des „wahren inneren Afrikas“ Jean Pauls, dass diese „geographische, explorative und koloniale Metapher nicht von dem realhistorischen Kontext in dem sie steht zu trennen [sei]“. Sie lege „zumindest explorativ die Frage nahe, ob die Entdeckungsgeschichte des Unbewußten nicht auch als innerer Kolonisierungs-, Aneignungs-, womöglich Enteignungsprozess zu verstehen [sei]“.¹²

b) Obwohl bei der historischen Spurensuche des Begriffspaars bewusst-unbewusst auch schon bei „Kepler, Paracelsus, [der] Mystik, [dem] Neuplatonismus, Platon, zumindest bei Heraklit, im außereuropäischen Bereich bei den Upanishaden“, „Zwischenstufen“¹³, zu finden sind, beginnt die eigentliche Wiederentdeckung des verlorenen Pendants zum Bewussten erst bei Leibniz: „Leibniz gilt für unseren Sprachraum¹⁴ gemeinhin als *Vater* der Entdeckung des Unbewußten (die metaphorisch offenbar stets einen *Vater* braucht). Diese Datierung trifft bei aller Differenzierung, die auch hier vorzunehmen wäre, zweifellos einen wichtigen Einschnitt.“¹⁵ Denn, „systematisch gesehen, setzt mit Leibniz‘ Begriff der *petites perceptions* der Sache nach eine *cognitiv* akzentuierte Theorie des Unbewußten ein, auch wenn es dabei noch keine explizite Terminologie des *Unbewußten* gibt.“¹⁶

⁹ Brinkmann, Donald: Probleme des Unbewussten, S. 20.

¹⁰ Ebd., S. 22.

¹¹ „Descartes nennt zwar neben den Vorstellungen(*perceptiones*) ausdrücklich noch eine zweite Art von Bewußtseinsinhalten, *appetitus*, die man vielleicht mit elementaren Trieb- oder Willensregungen gleichsetzen könnte... [es] stellt sich heraus, daß es sich [dabei] nicht um eine zweite Klasse von Bewußtseinsinhalte neben den *perceptiones* handelt, sondern nur um solche Vorstellungen, die sich nicht auf äußere Körper, sondern auf unseren eigenen Körper als einen im Grunde zufälligen Ausschnitt der *res extensa* beziehen.“ Ebd.

¹² Lütkehaus, Ludger: Dieses wahre innere Afrika, S. 7.

¹³ Ebd., S. 10 f.

¹⁴ Gemeint ist wohl der *europäische* Sprachraum, bzw., sein Einflussbereich im Westen. So auch die These von Whyte, der in der Ausdifferenzierung des Begriffspaars bewusst-unbewusst eine spezielle historisch-philosophische Entwicklung der europäischen Kultur hinsichtlich ihres eigenen Selbstbewusstseins (*self-awareness*) sehen will. Etwas schwärmerisch heißt es dort: “In seventeenth-century Europe *Homo sapiens* (the individual) had become so vividly aware of himself as a feeling, perceiving, and thinking person that in Germany and England, at least, he could no longer do without a term for it, a single word expressly referring to this experience. This moment in the history of European languages marks a decisive phase in the social development of man. From this time onward the highest organic ordering processes in man tended increasingly to take the form either of the individual seeking to impose his personally preferred form of order on the disorder around him, or of the individual seeking to discover a form of order in himself which could survive in isolation from the environment.” Whyte, Lancelot Law: *The Unconscious before Freud*, S. 43.

¹⁵ Ebd., S. 19.

¹⁶ Ebd.

Die *petites perceptions* sind nach Leibniz Wahrnehmungen, deren Intensität so gering ist, dass sie nicht *bewusst* wahrgenommen werden kann:

„Die *petites perceptions* sind immer im Bewußtsein vorhanden, sie werden aber erst dann *apperzipiert*, wenn sie sich mit genügend vielen anderen gleichartigen Bewußtseinsinhalten verbinden, summieren. Erst dann werden sie *clare et distincte* bewußt. Entsprechend seinem fundamentalen philosophischen Prinzip der Kontinuität nimmt Leibniz an, daß sich die klar und deutlich apperzipierten Inhalte stetig aus dem dunkeln, nur perzipierten Inhalten des Bewußtseins entwickeln und auch wieder als solche für das apperzipierende Bewußtsein verschwinden.“¹⁷

Als Beispiel dafür, führt Leibniz das Gleichnis von dem Meeresgeräusch an:

„Um dieses Geräusch, wie tatsächlich geschieht, zu hören, muß man sicherlich die Teile, aus denen sich das Ganze zusammensetzt, d.h. das Geräusch einer jeden Welle hören, obgleich jedes dieser geringen Geräusche nur in der verworrenen Gemeinschaft mit allen übrigen zusammen, d.h. eben im Meeresbrausen selbst, erfaßbar ist, und man es nicht bemerken würde, wenn die Welle, von der es herrührt, die einzige wäre. Denn die Bewegung dieser Welle muß doch auf uns irgendeinen Eindruck machen und jedes Einzelgeräusch muß, so gering es auch sein mag, von uns irgendwie aufgefaßt werden, sonst würde man auch von hunderttausend Wellen keinen Eindruck haben, da hunderttausend Nichtse zusammen nicht etwas ausmachen.“¹⁸

Demnach handelt es sich bei den *petites perceptions*, ähnlich wie bei Descartes, nicht um „passive Eindrücke, die das Bewußtsein erleidet“ sondern um „spontan-aktive Schöpfungen, die das Bewußtsein selbst hervorbringt, punktuelle Inhalte, die gleichsam im Bewußtsein aufblitzen und wieder verschwinden.“¹⁹

Ernst Platner führte dann „im Jahre 1776 den zum Begriff des Bewußtseins konträren Begriff des Unbewußtseins“²⁰ ein. Unbewusste Vorstellungen definierte er sachgemäß nach Leibniz als „Vorstellungen ohne Bewußtsein“, ‚dunkle Vorstellungen‘ oder ‚Vorstellungen, deren wir uns nicht bewußt sind‘.²¹

Somit kommen wir zum ersten Zwischenergebnis unserer Spurensuche: Nach Brinkmann kann die Auffassung des Begriffes des Unbewussten bei Descartes als eine „räumlich-materielle“ und bei Leibniz als eine „perzeptive“ bezeichnet werden.

Bei allen Unterschied im Einzelnen sprechen beide Konzeptionen eigentlich vom Bewussten und versuchen das einzugrenzen, was noch nicht bewusst ist, jedoch zu jeder Zeit bewusst werden kann. Freilich hört man hier die schon damals unumgängliche Frage heraus, was denn im Menschen geschehe, wenn das Bewusstsein aussetzt, etwa beim Schlaf oder bei einer Ohnmacht.²² Anders formuliert, das Unbewusste

¹⁷ Brinkmann, Donald: Probleme des Unbewussten, S. 24.

¹⁸ Leibniz, Gottfried Wilhelm: Neue Abhandlungen zum menschlichen Verstand, S. 10 f.

¹⁹ Brinkmann, Donald: Probleme des Unbewussten, S. 25.

²⁰ Ebd., S. 26.

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 23.

ist hier noch kein selbständiges und unabhängiges Reich, von dem später romantisch geprägte Auffassungen ausgehen, sondern eben Bestandteil des Bewusstseins selbst.

Zum anderen kann man auch sagen, dass sowohl die physiologistische als auch die rationalistische Auffassung, die jeweils von den genannten Autoren ausging, im Grunde als *Mainstream* in der Psychologie bis heute Bestand hat. Die physiologischen Konzeptionen, die sich im 18. und im 19. Jahrhundert, im Sog des immer stärker werdende empirischen Wissenschaftsverständnisses englischer Prägung, bis hin zu Freud durchhielten werden in neuer Zeit durch die Neuropsychologie wiederbelebt. Die rationalistische Linie setzt sich in den Auffassungen fort, die es sich durch gezielte Intervention auch in praktisch-therapeutischer Hinsicht zur Aufgabe machen, das Unbewusste unter die Macht des Bewussten zu stellen.

c) Immanuel Kant (1724-1804) – Christian August Crusius (1715-1775): Ein anderes Verständnis von bewusstem und unbewusstem Seelenleben, wenn auch den bisher dargestellten Konzeptionen verwandt, beginnt mit der unter dem Stichwort Idealismus subsumierten Philosophie. Obwohl der Begriff des Unbewussten „weder bei Crusius noch bei Kant *expressis verbis*“ vorkommt, „begründet die nähere Kennzeichnung des Aktes der Apperzeption ... einen folgenschweren neuen Begriff des Unbewußten.“²³ Denn,

„[d]as apperzeptive Bewußtsein kommt nämlich bei Crusius und Kant nicht mehr automatisch durch bloße Summation von vielen *petites perceptions* zustande, dann nämlich wenn die von Herbart später sogenannte ‚Schwelle‘ überschritten ist, das apperzeptive Bewußtsein wird vielmehr nun als spontaner Akt des Subjektes, als Akt der Synthesis zur Einheit in der Mannigfaltigkeit aufgefaßt. Erst durch die willensartige Denkhandlung, die das chaotische Material der Bewußtseinsinhalte ergreift und zur Einheit formt, soll nach dieser Auffassung die Welt klarbewußter Gegenstände zustande kommen. Die apperzeptive Aktivität als Akt der Synthesis von der Mannigfaltigkeit zur Einheit ist demnach schon in jeder schlichten Wahrnehmung eines Gegenstandes der Außenwelt beteiligt, denn erst diese intellektuelle, tathafte Aktivität vermag aus dem gegebenen Sinneschaos einen Gegenstand im eigentlichen Sinne des Wortes zu formen.“²⁴

Also, wenn bei Leibniz der Schwerpunkt noch auf den *perzipierten* Objekten lag, die entweder in Bezug auf ihrer Intensität im Bewusstsein stärker oder schwächer sein können bzw., bewusster oder unbewusster, fällt bei Kant das Augenmerk auf die subjektiven Bedingungen, die die Wahrnehmungen der Objekte überhaupt erst ermöglichen:

„Während bei Leibniz die *petites perceptions* wie der gesamte Inhalt des Bewußtseins spontane Schöpfungen sind, werden sie im System Kants zu einem passiven, chaotischen Material, das durch die Affektion des Bewußtseins von „außen“ entsteht und das erst durch die formende Aktivität der transzendentalen Apperzeption gestaltet wird.“²⁵

²³ Ebd., S. 29.

²⁴ Ebd., S. 27.

²⁵ Ebd., S. 31 f.

Das Ziel bleibt dennoch unverändert all jenes, was sich im unermesslichen dunklen Reich der Seele verbirgt, mit dem klaren Lichtstrahl des Bewusstseins sichtbar werden zu lassen.

„In der Anthropologie heißt es dann anschaulich: ‚Das Feld unserer Sinnesanschauungen und Empfindungen, deren wir uns nicht bewußt sind, ob wir gleich unbezweifelhaft schließen können, daß wir sie haben, d. i. Dunkler Vorstellungen im Menschen (und so auch in Tieren) unermesslich sei, die klaren dagegen nur unendlich wenige Punkte derselben enthalten, die dem Bewußtsein offen liegen; daß gleichsam auf der große Karte unseres Gemüts nur wenige Stellen illuminiert sind, kann uns Bewunderung über unser eigenes Wesen einflößen; denn eine höhere Macht dürfte nur rufen: es werde Licht!...“²⁶

Bei Salomon Maimon heißt es schließlich:

„Kant's Gegensatz von Receptivität (Sinnlichkeit) und Spontaneität (Denken) ist in Wahrheit derjenige von unvollständigem und vollständigem Bewußtsein. Dieser ist aber nicht mehr prinzipieller, sondern gradueller Art. (...) Der Begriff des Dinges an sich bezeichnet lediglich das Bewußtsein davon, daß es eine Grenze gibt, an der unser Bewußtsein seinen Inhalt nicht mehr vollständig zu durchdringen vermag. Es ist das Bewußtsein von einer irrationalen Grenze der rationalen Erkenntnis.“²⁷

Zwischenstufe: Eine zwei-Reiche-Lehre oder von der Koexistenz von Licht und Finsternis im deutschen Idealismus als Grundlage der romantischen Wende

a) Ein weiterer folgenreicher Zwischenschritt in der Entwicklungsgeschichte des Begriffspaares Bewusst-Unbewusst ist in Johann Gottlieb Fichtes²⁸ ethischen Idealismus zu erkennen. Denn,

„[h]ier wird das Gewissenserlebnis nicht mehr wie bei Kant neben das Sterneerlebnis gestellt, sondern der gewagte Versuch unternommen, das letztere lediglich zum Objekt, zum Material des ersteren zu machen. Auch wird die Leibniz-Maimon'sche Linie, welche das Bewußte als etwas qualitativ Gleichwertiges nur durch quantitative Unterschiede aus dem Unbewußten entwickelt, endgültig verlassen, und es werden zwei *toto coelo* verschiedene Bewußtseinsformen angenommen, von denen die unbewußte, ethische, das absolute Primat vor der bewußten empirischen in Anspruch nimmt.“²⁹

²⁶ Ebd.

²⁷ Müller, Otfried: Die Lehre vom Unbewussten in der deutschen Philosophie..., S. 13.

²⁸ Hier handelt es sich um Johann Gottlieb Fichte (*1762 †1814) und nicht um dessen Sohn Immanuel Hermann Fichte (*1796 †1879), der auch ein Buch unter dem Titel *Psychologie* veröffentlichte.

²⁹ Müller, Otfried: Die Lehre vom Unbewussten in der deutschen Philosophie..., S. 18f.

Von nun an, im Übergang zur romantischen Wende, zeichnet sich eine neue Phase im Verhältnis des Begriffspaares bewusst-unbewusst ab, denn von nun an werden beide Bereiche substanziell nebeneinander gestellt. Und, noch entscheidender, ab jetzt wird sogar dem Unbewussten ein Vorrang gegenüber dem Bewussten eingeräumt, denn in seiner Wissenschaftslehre spricht Fichte von einer „unbewußten Urtätigkeit des Ichs“ oder gleich, von einer „bewußtseinlosen Anschauung des Dinges“.³⁰ Wie Windelband es formuliert, geht Fichte in seiner Jenaer Philosophie davon aus, „daß alles Bewußtsein sekundärer Natur ist und auf ein Bewußtloses hinweist, welches ihm den Inhalt gibt“.³¹

„Er (Fichte) sieht in erster Linie nur die Grundlose und freie, ursprüngliche und originelle Tätigkeit des ethischen Unterbewußtseins (des Triebes zur Sittlichkeit). Und diese schafft und gestaltet dann erst sekundär die begründete und notwendige, abgeleitete und abbildliche Tätigkeit des empirischen Oberbewußtseins.“³²

Dennoch wird auch hier an der grundsätzlichen Vorstellung festgehalten, die sich dann weiter bis Freud und besonders Jung fortsetzt, dass letztendlich das Ziel menschlicher Existenz darin besteht, das was im Bereich des Unbewussten vorhanden ist, in das Bewusste hinein zu erschließen. Damit kommt der Mensch in die Lage, ethisch zu handeln, denn, je tiefer man Einsicht in das Reich des Unbewussten bekommt, desto näher kommt man dem *absoluten Ich*, das als das Göttliche an sich im Menschen zu verstehen ist.

„Nun ist Liebe das Leben Gottes in uns. Um sich zu offenbaren, bedarf dieses Leben Gottes des Bewußtseins. Wir müssen uns in unserem tiefsten Wesen bewußt werden. Nur in der Tiefe können wir unsere Einheit mit Gott erschauen. Aber die Tiefe des Ich, in der diese Einheit liegt, ist jenseits des Selbstbewußtseins. (...) Die Bestimmung des Ich ist sich selbst zu durchdringen, zur Urquelle seines eigenen Lichtes vorzudringen, ganz auf sich zu sein, was es an sich ist.“³³

b) Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775-1814) stellt mit seiner Naturphilosophie, auch „nicht mit Unrecht“, als ästhetischer Idealismus³⁴ bezeichnet, ein wesentliches Bindeglied zur romantischen Vorstellung vom Verhältnis der Begriffe bewusst-unbewusst dar. Ohne seine Auffassung, die sowohl Fichtes Lehre der „intellektuale[n] Anschauung“ aufgriff, um sie wesentlich zu erweitern, als auch die

³⁰ Fichte, J. G.: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, S. 399.

³¹ Weiter heißt es: „Es gibt, wie FICHTE mit kühner Paradoxie sagt, gar keinen ersten, sondern nur einen zweiten Moment des Bewußtseins, und die ganze Struktur der Wissenschaftslehre besteht in dem immer erneuten Verhältnis der bewußten zu den unbewußten Funktionen. Ja, im Begriffe des Selbstbewußt-Seins, der doch den obersten Ausgangspunkt für FICHTE bildet, ist dieser Gegensatz zwischen dem Selbst als Funktion und dem Selbst als Inhalt von vornherein angelegt.“ Windelband, W.: Die Hypothese des Unbewußten, S. 4.

³² Ebd., S. 14.

³³ Hartmann, Nicolai: Die Philosophie des deutschen Idealismus, S. 121f.

³⁴ Ebd., S. 142.

zu jener Zeit entstandenen neuen Naturerkenntnisse, besonders aus dem Bereichen der Physik und der Chemie einbezogen, wäre Jungs spätere Auffassung des Seelenlebens undenkbar: „Nach Leibbrand kann man Jungs System nicht ohne Schellings Philosophie begreifen.“³⁵ Aber auch Freuds Vorstellungen des Seelenlebens als eines von widerstrebenden, gar antinomischen Kräften bestimmtes, ist tief in Schellings Naturphilosophie verwurzelt.

Henry F. Ellenberger fasst den Grundgedanken der Schellingschen Naturphilosophie folgendermaßen zusammen:

„Der Ausgangspunkt der Schellingschen Philosophie war das Argument, Natur und Geist entsprängen beide dem Absoluten und stellten eine untrennbare Einheit dar, ‚Natur ist sichtbarer Geist, Geist dagegen unsichtbare Natur.‘ Darum kann man die Natur nicht durch bloße mechanische und physikalische Begriffe erklären, sondern mit Hilfe der zugrundeliegenden geistigen Gesetze, die die Naturphilosophie sich zu klären bemüht. In der sichtbaren Natur entstehen die organische und sichtbare Welt aus einem gemeinsamen Prinzip, der ‚Weltseele‘, die sich selbst und durch eine Reihe von Erschaffungsprozessen nacheinander die Materie, die lebendige Natur und das Bewußtsein im Menschen schafft. Die organische Natur und die verschiedenen Bereiche der lebendigen Welt unterscheiden sich durch den Grad ihrer Vollkommenheit, gehorchen aber den gleichen Gesetzen. Daher kann man die Gesetze, die einen der Bereiche regieren, durch die Erforschung anderer Bereiche und die Anwendung der ‚Analogie‘ herausbekommen, die der ‚Zauberstab‘ der romantischen Philosophie war.“³⁶

Doch bis jetzt ist nur der Weg von der Natur zum Geist beschrieben. Es bleibt die wesentliche Frage: „Wie kommt die Intelligenz zur Natur, wie bringt es das Bewußtsein, das in sich bloß Subjekt ist, zu einem Objekt außer sich, mit dem seine Vorstellungen übereinstimmen?“³⁷

Die Antwort auf diese Frage gelang Schelling um 1800 in seinem Werk „System des transzendentalen Idealismus“. In der schaffenden Tätigkeit des Künstlers, des Genies, sieht er „das kongeniale Verständnis von der aller rationalen Analyse sich entziehenden Zusammenwirkung bewußter und unbewußter Vorgänge“³⁸. Dies vollzieht sich folgendermaßen:

„Den transzendental-idealistischen Standpunkt zu etablieren schließt für Schelling somit die Notwendigkeit ein, dem Theorem eines „innerlich bewegten Princips“, welches nur noch in der Reflexion auf seine Produkte zum Bewußtsein zu bringen ist und deswegen *als* solches als ein Unbewußtes zu gelten hat, eine zentrale Bedeutung einzuräumen. Folgt man der Selbstdarstellung Schellings, dann fällt die Geburtsstunde des transzendentalen Idealismus mit der Einsicht zusammen, daß das Unbedingte als ein nur durch seine Produkte zu reflektierendes Unbewußtes, eine Theorie des Unbedingten mithin immer nur als System des ganzen Wissens (...) zu denken ist. Das Unbedingte

³⁵ Ellenberger, Henry F.: Die Entdeckung des Unbewußten, S. 981.

³⁶ Ebd., S. 286.

³⁷ Hartmann, Nicolai: Die Philosophie des deutschen Idealismus, S. 140.

³⁸ Windelband, W.: Die Hypothese des Unbewußten, S. 5.

als ein Unbewußtes zu denken indiziert die Notwendigkeit, das Unbedingte in seinem jeweiligen bestimmten Funktionskreis neu zu erweisen, sowie die zunächst paradox anmutende Einsicht, daß das Unbedingte ein Erwiesenes nur sein kann, indem es ein immerfort zu Erweisendes ist.³⁹

Hier ist dann auch ein wesentlicher Unterschied zu seinem Jenaer Zeitgenossen Fichte zu erkennen, denn „nicht die Ethik, sondern die Ästhetik ist die höchste und abschließende Stufe“⁴⁰. Und dies wiederum ergibt sich daraus, das die Kunst die „höhere Potenz der Anschauung ist“, die sowohl die Notwendigkeit als auch die Freiheit, das Unbewusste und das Bewusste des Menschen zusammenschweißt:

„Das Kunstprodukt grenzt einerseits an das Naturprodukt, andererseits an das Freiheitsprodukt. Aber die Vereinigung beider Arten von Tätigkeit zeigt hier die umgekehrte Form wie in der Natur. Diese fängt bewußtlos an und endet bewußt... Die künstlerische Anschauung aber „muß mit Bewußtsein anfangen und im Bewußtlosen oder objektiv endigen; das Ich ist bewußt der Produktion nach, bewußtlos in Ansehung des Produkts“⁴¹.

So kommt es bei Schelling zu der viel zitierten poetischen Charakterisierung des Unbewussten:

„Dieses ewig Unbewußte, was, gleichsam die ewige Sonne im Reich der Geister, durch sein eigenes ungetrübbtes Licht sich verbirgt, und obgleich es nie Object wird, doch allen freyen Handlungen seine Identität aufdrückt, ist zugleich dasselbe für alle Intelligenzen, die unsichtbare Wurzel, wovon alle Intelligenzen nur die Potenzen sind, und das ewig Vermittelnde des sich selbst bestimmende Subjectiven in uns, und des Objectiven, oder Anschauenden, zugleich der Grund der Gesetzmäßigkeit in der Freyheit, und der Freyheit in der Gesetzmäßigkeit des Objectiven.“⁴²

c) Wenn von den angeführten Autoren wesentliche Impulse ausgingen das Unbewusste als ein selbständiges Reich anzuerkennen, finden wir bei Herbart einen Zwischenruf, der geradezu „wie ein einziger monströser Beschwörungsversuch“⁴³ wirkte.

Johann Friedrich Herbart (1776-1841) sucht in seinem Werk⁴⁴ eine Rückbesinnung auf Leibniz anzubahnen, gegen den zu jener Zeit immer stärker werdenden Einfluss romantischer Vorstellungen.

³⁹ Völckle, Elke: Das Unbewußte im Deutschen Idealismus, S. 148 f.

⁴⁰ Hartmann, Nicolai: Die Philosophie des deutschen Idealismus, S. 150.

⁴¹ Ebd.

⁴² Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: System des transzendentalen Idealismus, S. 434.

⁴³ Lütkehaus, Ludger: Dieses wahre innere Afrika, S. 30.

⁴⁴ Vor allem sei auf die in dem hiesigen Zusammenhang wichtige Werke aus seiner Königsberger Zeit auf dem ehemaligen Lehrstuhl Kants *Lehrbuch der Psychologie* (1816) und *Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik*, (1824) und von dem Lütkehaus sagt „gewiß eine der glücklichsten Titelfindungen der Geistesgeschichte“ (Lütkehaus, L.: Ebd.) hingewiesen.

„Herbart konzentriert sich auf die Analyse der ‚Vorstellungen‘, wenn sie als ‚Kräfte‘ wirken. Dabei schließt er ausdrücklich an die Leibnizsche Vorstellungs- statt einer irrationalen Affektdynamik an (...) Und das heißt, dass er im Gegensatz zum ‚gemeinen Menschen‘ nicht glaubt ‚sich selbst gut zu kennen‘ sondern ‚etwas Unbekanntes in sich‘ sucht. Was der Metaphysiker als Psychologe aber hinter dem Vorhang der gemeinen Selbstwahrnehmung erblickt, ist eine Reihe von Vorstellungen, die nicht, nicht mehr oder noch nicht wieder im Bewußtsein sind; ihre erfolgreicheren Konkurrenten: Sieger in einem permanenten Kampf – nicht ums Dasein, denn alle Vorstellungen sind da, seien sie nun bewußt oder latent, aber ums Oben-Sein, ums Bewußtsein – haben sie daraus verdrängt.“⁴⁵

Es ist nicht zu übersehen, dass bei Herbart die Grundsteine für Freuds spätere Metapsychologie gelegt wurden, da es sich in seiner Vorstellung des Seelenlebens um einen *dynamischen* Prozess handelt. Demnach ist die Seele aus widersprechenden Kräften, „die nach den Gesetzen der *Hemmung*, des *Widerstands* und eben der *Verdrängung* strukturiert ist und deren Grenze an der *Schwelle des Bewußtseins* verläuft.“⁴⁶

d) Auf derselben Linie sind Gustav Theodor Fechners (1801-1887) Vorstellungen des Verhältnisses vom bewussten und unbewussten Seelenleben zu sehen. Von ihm geht deshalb auch eine direkte Linie zu Freud⁴⁷, die nicht zuletzt durch dessen häufigen ausdrücklichen und anerkennenden Rückgriff auf Fechner belegt ist. Es sind vor allem seine Ausführungen zu den Träumen und seiner „Lehre vom Lust- und vom Kontrastprinzip“ auf die Freud zurückgreift.⁴⁸

Allerdings tendiert seiner Auffassung eher in eine metaphysische Richtung, wie sie verstärkt unter den Romantikern zu finden ist.

„Ein gradualistisches Modell oszillierender Seelenbewegungen soll allen tödlichen Einschnitten ins Seelenleben zuvorkommen und der Wegbereitung nicht sowohl eines ‚untergreifenden‘ allgemeinen Unbewußtseins als eines ‚übergreifenden‘ göttlichen Bewußtseins dienen. Die absteigende psychische Sonne sinkt in den Grund der ‚innerlich schaffenden Naturkräfte‘ und der in die ‚dunkle Tiefe der Erde, des Meeres, des Leibes versenkten Naturvorgänge‘ nur deswegen ein, um möglichst bald von dort wieder aufzutauchen.“⁴⁹

⁴⁵ Lütkehaus, Ludger: Dieses wahre innere Afrika, S. 31.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Dazu H. F. Ellenberger: „Freud hat von Fechner das Konzept von der seelischen Energie, die «topische» Einteilung der Psyche, das Lust-Unlust-Prinzip, das Konstanzprinzip und das Prinzip der Wiederholung übernommen. Ein Großteil des theoretischen Gerüsts der Psychoanalyse wäre ohne die Spekulationen dieses Mannes, den Freud der «großen Fechner» nannte, wohl kaum zustande gekommen.“ Ellenberger, Henry F.: Die Entdeckung des Unbewußten, S. 309.

⁴⁸ Ebd., S. 33.

⁴⁹ Ebd., S. 32.

e) Arthur Schopenhauers (1788-1860) Schriften waren wahrscheinlich neben Friedrich Nietzsches (1844-1900) die Hauptquelle⁵⁰ Freuds zur Entfaltung seines Verständnisses des Zusammenspiels zwischen bewussten und unbewussten Vorgängen in der menschlichen Seele. Es ist vor allem seiner Auffassung des unbewussten Willens als das „Andere der Vernunft“, die Freuds Übertragung von tiefenphilosophischen in tiefenpsychologischen Einsichten ermöglichte.

In Schopenhauers Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* von 1819 sind die Hauptansätze des später in Freuds System verarbeiteten Vorstellungen der Beziehung zwischen Bewusstem und Unbewusstem antizipiert.⁵¹ Aber auch etliche Romantiker verdanken ihren Seelenentwurf Schopenhauers Auffassung, dass zwei Grundzüge die Menschen im Wesentlichen bestimmen: Wille und Vorstellung. Zwischen beiden besteht eine Asymmetrie in der Hinsicht, dass der blinde Wille, die alles Leben bewegende Urkraft, und der Intellekt, sich wie in der Christophoros Metapher so zueinander verhalten: Der „sehende Gelähmte“ wird von dem „starken Blinden“ auf seinen Schultern getragen.⁵²

„Man nennt dies ‚Herr über sich seyn‘: offenbar ist hier der Herr der Wille, der Diener der Intellekt; da jener in letzter Instanz stets das Regiment behält, mithin den eigentlichen Kern, das Wesen an sich des Menschen ausmacht. In dieser Hinsicht würde der Titel *Hégemonikon* dem *Willen* gebühren: jedoch scheint derselbe wiederum dem *Intellekt* zuzukommen, sofern dieser der Leiter und Führer ist, wie der Lohnbediente, der vor dem Fremden hergeht. In Wahrheit aber ist das treffendste Gleichniß für das Verhältniß Beider der starke Blinde, der den sehenden Gelähmten auf den Schultern trägt.“⁵³

Allerdings bleibt Schopenhauer zwischen den beiden oben dargestellten Ansätzen verhaftet. Denn, obwohl er im Sinne der Romantik auf die Weite und Tiefe des Reiches des Unbewussten blickt, das vom blinden Willen regiert wird, der „als Le-

⁵⁰ Es ist interessant die in diesem Zusammenhang besprochenen Autoren und Werke mit denen in Freuds Londoner Bibliothek geführten und die auch Bearbeitungspuren aufweisen, zu vergleichen. Darunter zählen u.v.a. Werke von Kant, J. P. F. Richter (Jean Paul), G. Th. Fechner, A. Schopenhauer, F. Nietzsche. Vgl. Davies, J. Keith und Fichtner, Gerhard (Hg.): *Freud's Library: A Comprehensive Catalogue*, 2006. Nach L. Lütkehaus hat jedoch Freud „kein[en] andere[en] Autor vor Nietzsche so wie Schopenhauer erkundet“. Lütkehaus, L.: Ebd., S. 33. Inwiefern Freud tatsächlich bewusst auf die philosophische Tradition vor ihm zurückgriff oder eher *intuitiv* oder gar *unbewusst* zu ähnlichen Annahmen kam, bleibt weiterhin eine umstrittene Frage in der fachlichen Diskussion. Gödde vertritt die Auffassung, dass es nicht so sehr darauf ankäme, was Freud gelesen habe oder auch nicht, sondern darauf, „dass er es vermochte, verschiedene Zeitströmungen und Traditionslinien in seinem Werk aufzunehmen“. Und darunter zählen sowohl die Linie, die auf Leibniz zurückgeht, als auch die die aus der *Sturm und Drang* Bewegung hervorging und besonders diejenige, die auf Schopenhauer beruht. Vgl. Gödde, Günter: *Traditionslinien des „Unbewussten“*..., 1999.

⁵¹ Dennoch ist dieses Werk nicht in Freuds Londoner Bibliothek vorhanden. Von Schopenhauer ist lediglich das Werk *Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. Eine philosophische Abhandlung* aus dem Jahre 1875 geführt, das kaum Bearbeitungspuren aufweist.

⁵² Lütkehaus, L.: *Dieses wahre innere Afrika*, S. 35.

⁵³ Schopenhauer, Arthur: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Kap. 19, II. S. 233.

benstrieb, Lebenslust, Lebensmuth“ auftritt und im Grunde „das Selbe (ist), was die Pflanze wachsen macht“⁵⁴ und dessen Primat er anerkennt, ist er auf der anderen Seite darum bemüht, die Macht über das Unbewusste durch den Intellekt zu gewinnen:

„Die Aufklärung über sich selbst wäre der Beginn der Erlösung von sich selbst. Die Transformation des Unbewußten ins Bewußte markiert so den Punkt, an dem Schopenhauers Willenslehre in eine Philosophie der Erlösung einmündet, die nicht dieses oder jenes, sondern die Biopathologie des Lebens von Grund auf kurieren will.“⁵⁵

f) Karl Robert Eduard von Hartmann (1842-1906) hat dem Thema des Unbewussten mit Sicherheit das umfassendste Werk vor S. Freud gewidmet, als er gerade mal fünfundzwanzig Jahre alt war. Auf 1619 Seiten beschreibt er in den drei Bänden seiner *Philosophie des Unbewussten*, erstmals erschienen im Jahre 1869, die gesamte philosophische Vorgeschichte des Begriffs, auch wenn er dabei „unkorrekt... etliche (...) Autoren herbeizitiert“⁵⁶.

Das Programm dieses Werkes, das „auch heute noch mit Gewinn zu lesen“⁵⁷ ist, stellt der Autor in seiner Einleitung zum Werk dar:

„Wie die ältere deutsche Psychologie des 19. Jahrhunderts bis zu Erdmann, Schaller, George, J. H. Fichte und Ulrici die physiologische Bedingtheit aller psychischen Phänomene erkennt und sie bloss aus unbewusst psychischer Tätigkeit ableiten will, so versucht der Materialismus und die physiologische Psychologie sie als blosser Wirkung des physiologischen Unbewussten zu erklären und ignoriert die Mitwirkung unbewusst psychischer Tätigkeiten. Beide Richtungen müssen an ihrer entgegengesetzten Einseitigkeit scheitern, nachdem die ihnen zur Verfügung stehenden Erklärungsmittel sich in ihrer Isolierung als unzulänglich zur Lösung der Aufgabe erwiesen haben. Die ‚Philosophie des Unbewussten‘ hat von Anfang an beide Factoren zu vereinigen gesucht...“⁵⁸

Hartmann entwickelt ein eigenes System, das sich zwar der schopenhauerischen Unterscheidung von *Wille* und *Vorstellung* verpflichtet weiß und überhaupt sein Interesse am Thema auf Leibniz zurückführt⁵⁹, dann aber doch auf einer Metaphysik zurückgreift:

„Über weite Strecken schreibt er bestenfalls einen metaphysischen Roman, in dem der männliche Wille die weibliche Idee begattet, auf daß der Ehe beider zunächst die Welt und zum seligen Ende aller Dinge die Erlösung von der Welt entspringt. Und spekulationsgeschichtlich genommen, ist das, was Hartmann als das allein aktive und produktive, das nicht erkrankende, ermüdende, über-sinnliche, zeitlose, irrumsfreie Wesen, als

⁵⁴ Ebd., Kap. 28, II, S. 408.

⁵⁵ Lütkehaus, L.: Dieses wahre innere Afrika, S. 35.

⁵⁶ Ebd., S. 39 f.

⁵⁷ Ebd., S. 40.

⁵⁸ Hartmann, Eduard von: *Philosophie des Unbewussten*, Bd. 1, S. XL.

⁵⁹ „Ich bekenne freudig, dass die Lectüre des Leibniz es war, was mich zuerst zu den hier niedergelegten Untersuchungen angeregt hat.“ Ebd., Bd. 1, S. 15.

die Alleinheit von Wille und Vorstellung beschreibt, ganz offensichtlich nicht mehr als eine Neuausgabe jenes *ens realissimum et metaphysicum*, das aller behaupteten Unseligkeit zum Trotz noch einmal in wohlorganisierter Teleologie die beste aller Welten aus sich entläßt, die hier nur die zur Erlösung führende ist.⁶⁰

Hartmann unterscheidet drei Erscheinungsformen des Unbewussten, die jedoch im Grunde alle auf ein Ursprüngliches, alles Vereinendes zurückzuführen sind:

„Das absolut Unbewusste producirt einerseits das physiologische Unbewusste, das nur ein Teil der Natur ist, andererseits das relativ Unbewusste, das nur ein Teil der psychischen Phänomene oder der Bewusstseinserscheinungen umfaßt. Das absolut Unbewusste ist demnach der Grund, die Quelle und die übergreifende Einheit der drei Gebiete des Unbewussten überhaupt.“⁶¹

Das Verhältnis zwischen Bewusst und Unbewusst bestimmt Hartmann in dem Sinne, dass er im Unbewussten das Ursprünglichere sieht, dessen Vorgaben dynamisch und bruchstückweise das Bewusstsein entstehen lassen: „die Form des Unbewussten [ist] das Ursprüngliche, die des Bewusstseins aber [...] ein Product des unbewussten Geistes und der materiellen Einwirkung auf denselben“.⁶² Dabei

„verlegt er nicht nur den Willen (das Unlogische, Irrationale) sondern auch die Vorstellung (das Logische, Rationale) innerhalb der einzelnen Persönlichkeit mit den Anfängen ins Unbewußte. Hier wurzeln diese beiden großen Gegensätze zunächst noch als etwas Uns differenciertes, das sich erst allmählich trennt und bekämpft. Es handelt sich also wie bei Leibniz um eine monistische Lehre. Dieser im Unbewußten beginnende Trennungsvorgang kann dann im Bewußtsein mit der Beseitigung des unlogischen Willens durch die logische Vorstellung enden. Und so wird unter Anlehnung an die Entwicklungslehre nicht nur die Erlösung des einzelnen, sondern auch die allmählich zunehmende Vollendung der Welt gedacht.“⁶³

Obwohl es Hartmanns Verdienst war, den Begriff des Unbewussten einem breitem Publikum zugänglich zu machen, so dass er auch in die Alltagssprache einging⁶⁴, kann man doch Brinkman zustimmen, dass sein Ansatz kaum zu einem neuen Verständnis geführt hat:

⁶⁰ Lütkehaus, L.: Dieses wahre innere Afrika, S. 40.

⁶¹ Hartmann, E. v.: Philosophie des Unbewussten, Bd. 1, S. XLVII.

⁶² Hartmann, E. v.: Philosophie des Unbewussten, Bd. 2, S. 31.

⁶³ Müller, Otfried: Die Lehre vom Unbewussten in der deutschen Philosophie, S. 24.

⁶⁴ Dazu referiert Gödde: In den 1870er Jahren erlebte das Werk fast jährlich eine Neuauflage und wurde zu einem der ganz seltenen philosophischen Bestseller. „In allen gesellschaftlichen Kreisen bildete dieses Buch ein beliebtes Thema, und auch die Damenwelt griff begierig danach“, schrieb Carl Heymons, der Verleger des Werks, und fügte hinzu: „es gehörte gewissenmaßen mit zum guten Ton, dasselbe gelesen zu haben, wenn es auch oft vielleicht nur aus Neugierde geschah“. Gödde, Günter: Traditionslinien des „Unbewussten“, S. 104.

„Eduard von Hartmanns ‚Philosophie des Unbewußten‘ bildet gewissermaßen die Brücke zwischen den klassischen philosophischen Stammbegriffen des Unbewußten und der Redeweise vom Unbewußten in der modernen Psychologie. Bei Hartmann findet man nämlich sämtliche klassischen Stammbegriffe zu einem kaum auflösbaren Konglomerat vereinigt.“⁶⁵

g) Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900) hat wohl Hartmanns Ausführungen zum Unbewußten zur Kenntnis genommen, sie dann aber als ein „Musterbeispiel einer rechtfertigenden und stabilisierenden Ideologie“⁶⁶ in Blick auf ihre geschichtsphilosophischen Überlegungen abgetan. Sein eigenes Verständnis des Begriffs findet unterdessen eine ausführliche Betrachtung besonders in zwei Schriften: *Morgenröte* und *Die fröhliche Wissenschaft*. In seinem brieflichen Austausch mit Josef Paneth kamen beiden zu dem Einverständnis, dass „das unbewusste Leben jedes Menschen so viel, unendlich viel reicher und wichtiger sei als das bewußte“.⁶⁷

Es sind vor allem die *Triebe*, die Nietzsche als das alles Determinierende hervorhebt. Damit ordnet sich seine Sicht in die bewusstseinskritische Tradition ein, die eines der wesentlichen *Leitmotive* für die Formulierung des Gegenbegriffes des Unbewußten ausschlaggebend war: „Bewußtsein ist für ihn schlechthin inkompetent – unmöglich, das Ding in sich, richtiger: die Dinge in sich, noch richtiger: die Triebe in sich, die wahre, die immanente Transzendenz zu erfassen“.⁶⁸ Nun steht bei Nietzsche wie kaum bei einem anderen Philosophen vor Freud und Jung eine Umkehrung des Verhältnisses von Bewusst und Unbewusst im Mittelpunkt: Er begründet die Position, dass „das Bewußtsein eine abhängige Provinz des Unbewußten“ sei!⁶⁹

Durch plastische Formulierungen wie „all unser sogenanntes Bewußtsein [ist] mehr oder weniger phantastischer Kommentar über ein ungewußten, vielleicht unweißbaren, aber gefühlten Text“⁷⁰, ist Nietzsche der eindrucksvollste Tiefenpsychologe vor Freud oder Jung. Seine *entlarvenden Psychologie* nahm viele Erkenntnisse der auf ihn folgenden Auffassungen um der Zentralität des Unbewußten vorweg, so dass man ihn quasi als *der Freud vor Freud* betrachten könnte.⁷¹ Vielleicht wird sein Ansatz, der

⁶⁵ Brinkmann, D.: Probleme des Unbewußten, S. 46.

⁶⁶ Gödde, Günter: Traditionslinien des „Unbewußten“, S. 108.

⁶⁷ Ebd., S. 109.

⁶⁸ Lütkehaus, L.: Das wahre innere Afrika, S. 41.

⁶⁹ Ebd., S. 42.

⁷⁰ Nietzsche, Friedrich: Morgenröte, S. 107.

⁷¹ Warum Freud seinen Vordenker keinen angemessenen Tribut zahlt bleibt offen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass „Freud [dessen Lektüre] sinnreicherweise wegen der zu großen Nähe mied – woher auch immer er von ihr wußte“. Vgl. L. Lütkehaus, Ebenda, S. 41. Schon Gödde behauptet: „... fraglich ist, ob er [Freud] damals in Nietzsche einen für seine Zwecke ‚brauchbaren‘ Theoretiker des Unbewußten gesehen hat. Wohl eher nicht.“ Gödde, G.: Traditionslinien des Unbewußten, S. 206. Zumindest lässt sich sagen, dass eine enge Verwandtschaft zwischen Freuds und Nietzsches Denken besteht. Es ist anzunehmen, dass es zu einer *indirekten Rezeption* der philosophischen Vorgeschichte des Begriffspaars Bewusst-Unbewusst über den „Leserverein der deutschen Studenten Wiens“ und über die „Mittwochs-Gesellschaft“ kam. In jedem Fall hatten Nietzsches *Gesammelte Werke*, sowie eine englische Fassung des *Antichristen* einen Platz in Freuds Bibliothek gefunden.

die Subjektkritik der *Post*-Moderne vorwegnahm, auch gegenwärtig nochmals hohe Aktualität durch die Neurowissenschaften erlangen.⁷²

Zweiter umgekehrter Annäherungsversuch: die Entdeckung der reichen Schätze des *inneren Afrikas* in der Romantik

Es ist keine Übertreibung zu behaupten, dass die Romantik⁷³ die eigentliche geistige Heimat des Begriffes des Unbewussten ist. In zugespitzter Form kann man sagen, dass im Zuge des *Sturm und Drangs*⁷⁴ sich das Verhältnis zwischen den Begriffen Bewusst und Unbewusst umkehrte: war bis dato das Unbewusste ein dunkler Fleck im Lichte des Bewussten, das es zu illuminieren galt, ist von nun an das Bewusste lediglich ein heller Strahl in der allumfassende Dunkelheit des Unbewussten. Dazu kommt ein entscheidender Unterschied im Sprachgebrauch: Licht ist nicht mehr ausschliesslich positiv und Dunkelheit negativ. Im Gegenteil: von nun an wird das Schattenreich der Seele als die wahre Schatzkammer des Göttlichen im Menschen gesehen.

Die Anzahl der Autoren ist so groß und deren Werke dermaßen vielschichtig⁷⁵, dass im Rahmen dieser Betrachtung lediglich eine kleine Auswahl herangezogen werden kann⁷⁶, die eine spezielle Erörterung des Begriffes des Unbewussten bietet. Wir beschränken uns auf folgende Autoren, dessen Werke den Anschlag für die Romantik gaben: Johann Georg Hamann, Johann Gottfried Herder, der junge Johann Wolfgang

⁷² So z. B. die Metapher des Ego-Tunnels von Thomas Metzinger. Vgl. Metzinger, Th.: *Der Ego Tunnel*, 2009.

⁷³ In Anlehnung an H. F. Ellenberger lässt sich mit dem Begriff der Romantik folgendermaßen charakterisieren: „[I]m strengsten Sinn beschränkte sich die Romantik auf kleine und lose verbundene Gruppen von Dichtern, Künstlern und Philosophen am Beginn des 19. Jahrhunderts; im weitesten Sinn bezeichnet der Ausdruck ‚Romantik‘ eine große Bewegung, die sich in einer charakteristischen Lebensanschauung äußerte.“ Ihr Ursprung ist in Deutschland, hat sich jedoch „zugleich über Frankreich, England und andere Länder“ ausgebreitet. Romantische Lebensanschauungen weisen folgende Merkmale auf: a) Ein „tiefes Gefühl für die Natur, im Gegensatz zur Aufklärung“; b) „Hinter der sichtbaren Natur sucht der Romantiker... das Fundament der eigenen Seele... Die Mittel, um zu diesem «Grund» zu gelangen, liegen nicht nur im Intellekt, sondern auch im Gemüt, d. h. in der innersten Eigenschaft des emotionalen Lebens“; c) „... das Gefühl [steht] für das ‚Werden‘...“; d) „... einzelnen Nationen und Kulturen...“ werden gesondert betrachtet; e) Es entstand ein „neues Gefühl für die Geschichte“, wobei besonders das Mittelalter zu neuer Geltung kam; f) Individualistische Züge werden betont, im Vergleich zur Aufklärung. Vgl. Ellenberger, H. F.: *Die Entdeckung des Unbewussten*, S. 281 ff.

⁷⁴ Auch als *Vorromantik* oder *Geniezeit* bezeichnet, ist *Sturm und Drang* (nach einem Drama von F. M. Klinger benannt) eine Bewegung, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Hamann, Herder und der junge Goethe beginnt und sich dagegen aufsträubt, „daß alles Menschliche nur noch am Maßstab des Denkens und der Vernunft gemessen und der Wert des Bewußtseins als des rational Zugänglichen einseitig betont wird“. Gödde, G.: *Traditionslinien des „Unbewussten“*, S. 35.

⁷⁵ Ein Beispiel dazu ist das einschlägige Werk von Albert Bégin, *Traumwelt und Romantik* aus dem Jahre 1937.

⁷⁶ Diese kann nur in einem gesonderten Beitrag zu diesem Thema berücksichtigt werden.

von Goethe, Carl Gustav Carus, allesamt, nach Brinkmann⁷⁷, Vertreter eines *vitalen* Konzeptes des Unbewussten.

Exkurs: Spuren des Unbewussten in der Literatur der deutschen Romantik

Obwohl die romantische Bewegung sich über ganz Europa ausdehnte, wurde sie besonders im deutschsprachigen Raum von der Musik, Philosophie, Literatur und der bildenden Kunst geprägt und gekennzeichnet. Die romantische bildende Kunst wird unter anderen durch Caspar David Friedrich einprägend dargestellt, der auch einen einschlägigen Einfluss auf Carl Gustav Carus ausübte. Die Auswirkung der Romantik auf die Musik ist auch entsprechend übergreifend und wird unter anderen mit den Namen von Franz Schubert, Robert Schumann und Johannes Brahms verbunden. Die wichtigsten Namen im Bereich der Philosophie sind freilich Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Schließlich, in der Literatur wird allgemein zwischen Früh-, Hoch- und Spätromantik unterschieden.

Autoren der Frühromantik, auch Jenaer Romantik genannt (ca. 1797-1804), sind vor allem Wilhelm Heinrich Wackenroder, August Wilhelm und Friedrich von Schlegel, Ludwig Tieck und Novalis (Friedrich Freiherr von Hardenberg). Die Zeitschrift „Athenäum“ war das wichtigste Sprachrohr zu jener Zeit, in der die wichtigsten literaturkritischen Arbeiten erschienen. Die Hochromantik, unterteilt zwischen Heidelberger und Berliner Romantik (ca. 1804-1815), wurde von Joseph von Görres, Clemens Brentano, Achim von Arnim, die Gebrüder Grimm (Jacob und Wilhelm) vertreten. Schließlich ist die Spätromantik (ca. 1815-1830) zu nennen, die mit den Namen von Ernst Theodor Amadeus Hoffmann und Joseph Freiherr von Eichendorff verknüpft wird.⁷⁸

Einen kurzen Einblick in diese Literatur reicht schon, um den zentralen Stellenwert des Unbewussten zu erahnen. So heißt es, z.B. bei Hoffmann:

„Er fühlte, wie ein unbekanntes Etwas in seinem Innersten sich regte und ihm jenen wonnevollen Schmerz verursachte, der eben die Sehnsucht ist, welche dem Menschen ein anderes, höheres Sein verheißt. Am liebsten war es ihm, wenn er allein durch Wiesen und Wälder schweifen und wie losgelöst von allem, was ihn an sein dürftiges Leben fesselte, nur im Anschauen der mannigfachen Bilder, die aus seinem Innern stiegen, sich gleichsam selbst wiederfinden konnte.“⁷⁹

Dieses Unbewusste weist eine eigene Aktivität auf, die gleichsam im Schlummern oder bei Halluzinationen zu beobachten ist. Im Bild der *blauen Blume*, wie es

⁷⁷ Sowie auch die Bezeichnung und Gliederung der Hauptstränge des Konzepts von Günter Gödde, Traditionslinien des „Unbewussten“, 1999.

⁷⁸ Viele Werke der zitierten Autoren befinden sich online im Rahmen des Gutenberg Projekt-DE, vorhanden unter folgender Internetadresse: <http://gutenberg.spiegel.de/>. Besucht am 5. August 2011.

⁷⁹ E. T. A. Hoffmann, *Der goldne Topf*, Vierte Vigillie. Vorhanden unter folgender Internetadresse: <http://www.gutenberg.org/files/17362/17362-8.txt> Besucht am 5. August 2011.

im Romanfragment „Heinrich von Ofterdingen“ (Fertigstellung 1800, Erstveröffentlichung 1802) von Novalis heißt, wird diese Wirkungskraft des Inneren veranschaulicht:

„Die Eltern lagen schon und schliefen, die Wanduhr schlug ihren einförmigen Takt, vor den klappernden Fenstern sauste der Wind; abwechselnd wurde die Stube hell von dem Schimmer des Mondes. Der Jüngling lag unruhig auf seinem Lager und gedachte des Fremden und seiner Erzählungen. »Nicht die Schätze sind es, die ein so unaussprechliches Verlangen in mir geweckt haben«, sagte er zu sich selbst; »fern ab liegt mir alle Habsucht: aber die blaue Blume sehn' ich mich zu erblicken. Sie liegt mir unaufhörlich im Sinn, und ich kann nichts anderes dichten und denken. So ist mir noch nie zumute gewesen: es ist, als hätt ich vorhin geträumt, oder ich wäre in eine andere Welt hinübergeschlummert; denn in der Welt, in der ich sonst lebte, wer hätte da sich um Blumen bekümmert, und gar von einer so seltsamen Leidenschaft für eine Blume hab' ich damals nie gehört. Wo eigentlich nur der Fremde herkam? Keiner von uns hat je einen ähnlichen Menschen gesehn; doch weiß ich nicht, warum nur ich von seinen Reden so ergriffen worden bin; die andern haben ja das nämliche gehört, und keinem ist so etwas begegnet. [...] Der Jüngling verlor sich allmählich in süßen Phantasien und entschlummerte. Da träumte ihm erst von unabsehblichen Fernen und wilden, unbekanntem Gegenden. Er wanderte über Meere mit unbegreiflicher Leichtigkeit; wunderliche Tiere sah er; [...] neue, nie gesehene Bilder entstanden, die auch ineinanderflossen und zu sichtbaren Wesen um ihn wurden [...].“⁸⁰

a) Der Vorbote der Romantik, Johann Georg Hamann (1730-1788), geht davon aus, dass es im Menschen einen *verborgenen Menschen* gibt, dem die Gottesebenbildlichkeit des Menschen eignet.

„Das Unbewußte, die ‚unterirdische‘ Wirklichkeit, das innere Mysterium wird hier unvermittelt als Gegenwart einer göttlichen Seele aufgefaßt oder als „Analogon“ zu dem in der Natur unsichtbaren und zugleich sichtbaren Gott. Genau so wie unser Leib hat auch das sinnenfällige Universum rein symbolische Bedeutung.“⁸¹

Es gilt, die verlorenen Teile des ursprünglichen vollkommenen Symbols, das sich in der Natur wie „ein durcheinandergeworfenes Gedicht“ darstellt, zu unieren. Und dies kann nur dem Künstler gelingen.

„Das Geschiedene zu sammeln, ist des Gelehrten, es auszulegen, des Philosophen, es aber nachzuahmen – oder noch kühner: es wieder in die schickliche Einheit zu bringen, dies ist einzig des *Dichters* Beruf. Nur ihm ist gegeben, die vollkommene, reine, die «Engelssprache» wiederzufinden, in der das sichtbare Symbol und die in ihm aufscheinende Wirklichkeit eins werden. Der Poesie ist aufgetragen, die Ursprache auf neue zu

⁸⁰ G. Ph. F. von Hardenberg (Novalis), *Heinrich von Ofterdingen*. Vorhanden unter http://www.handmann.phantanus.de/h_blaue_blume_ofterdingen.html am 5. August 2011.

⁸¹ Béguin, Albert: *Traumwelt und Romantik*, S. 76.

erschaffen, das schauende *Stauen* in eins mit der ursprünglichen *Gegenwärtigkeit der Dinge* wieder zu erwecken.⁸²

Dieses Streben nach Wiederherstellung der „Alleinheit“, vor allem „mitten im Jahrhundert des endlosen Scheidens und Zergliederns“⁸³ macht Hamann nicht nur für das Verständnis C. G. Jungs unverzichtbar, sondern gewinnt auch Aktualität angesichts des allgegenwärtigen Unbehagens gegenüber den bedrohlichen Ergebnissen der einseitigen Betonung der Vernunft in der Entwicklung der abendländischen Kultur und deren weltweiter Ausbreitung. So klingen einige seiner Aphorismen sehr aktuell:

„Das Herz schlägt früher als unser Kopf denkt“. – „Durch den Baum der Erkenntnis wird uns der Baum des Lebens entzogen“. – „Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit.“ – „Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischen Handlungen zu bestehen, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist und eine anschauende Erkenntnis ihres wirksamen Daseins außer sich hervorbringt und mitteilt.“⁸⁴

b) Johann Gottfried von Herder (1744-1803) steht repräsentativ für die Grundeigenschaft aller *Gefühlsphilosophie*, nämlich für das Staunen über das Tiefe, das Verborgene, das Dunkle auf dem Grund der menschlichen Seele. Jenes wird als die eigentliche *Lebenskraft* im Menschen angesehen, die ihn gemäß seiner eigenen Gesetzmäßigkeiten antreibt: „der Mensch [ist] ein lebendiger, von unbewußten kosmischen Mächten bestimmter Organismus“.⁸⁵ Folgendes Zitat mag seine Faszination für das Unbewusste veranschaulichen:

„Die menschliche Seele liegt vor ihm [dem Menschen], ihrem sinnlichen, d. i. ihrem wirksamsten und lebendigsten Teil nach, wie ein ungeheures Weltmeer, das auch bei seiner stillen Zeit voll Fluten scheint, die an die Wolken reichen; da stelle ich dich, o Philosoph des Gefühls, wie auf einen hohen Fels mitten unter die Wellen. Nun siehe in den dunklen Abgrund der menschlichen Seele hinunter, wo die Empfindungen des Tieres zu den Empfindungen eines Menschen werden, und sich gleichsam von fern mit der Seele mischen: siehe herab in den Abgrund dunkler Gedanken, aus welchem sich nachher Triebe und Affekte, und Lust und Unlust heben.“⁸⁶

Hierbei wird ein anderes wesentliches Charakteristikum der *vitalen* Auffassung des Unbewussten deutlich, nämlich, die Annahme einer unbewussten kosmischen Kraft, die alle Lebewesen antreibt und durch die der Mensch eine Art Blindfahrer seines eigenen Schicksals wird. Deutlich wird hier ein Gegenpol zum Rationalismus

⁸² Ebd., S. 77.

⁸³ Ebd., S. 78.

⁸⁴ Gödde, Günter: *Traditionslinien des „Unbewussten“*, S. 35.

⁸⁵ Ebd., S. 37.

⁸⁶ Ebd., S. 35 f. (indirektes Zitat aus Herders Fragment *Baumgartens Denkmal*, aus dem Jahre 1766).

der Aufklärung geschaffen, der nicht die Sonderstellung des Menschen durch seinen Intellekt betont, sondern seine Verbundenheit mit allem Lebendigen:

„Der innere Mensch mit all seinen dunklen Kräften, Reizen und Trieben ist nur einer. Alle Leidenschaften (...) hängen durch unsichtbare Bande Zusammen; sie alle sind vom einen Geist, von der einen Flamme beseelt, und wir brauchen nicht (...) vor dem Abgrund dunkler Empfindungen zurückzuschrecken...“⁸⁷

Ähnlich wie später bei C. G. Jung, wird hier dem Unbewussten eine positive Eigenschaft zugesprochen.

c) Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), in seiner *frühen* Phase, neigte zur seelischen Verwandtschaft mit der romantischen Weltanschauung. Einige Autoren wollen ihn gar zum eigentlichen „Entdecker des Unbewussten“ machen. Dabei stützen sie sich auf Formulierungen wie diese:

„Der Mensch kann nicht lange im bewußten Zustande... verharren; er muß sich wieder ins Unbewußtsein flüchten; denn darin lebt seine Wurzel. (...) Es ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut wie es beliebt, und dem es sich bewußtlos hingibt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antrieb.“⁸⁸

Doch bei näherer Betrachtung muss man feststellen, dass er „waghalsige Hypothesen und metaphorischen Überschwang, wofür sich die Romantiker oftmals begeisterten“, ablehnte. Béguin resümiert sein Anliegen wie folgt:

„Sein Ausgangspunkt war weder eine religiöse Erleuchtung wie bei Hamann noch eine metaphysische und dichterische Not wie bei so vielen Romantikern, sondern die Bemühung um ein Gleichgewicht, dass immer wieder von inneren Krisen gefährdet und immer wieder von schöpferischer Selbstverwirklichung begünstigt wurde.“⁸⁹

Daraus ergibt sich, dass ihm weniger daran gelegen ist, das alles Verbindende im Unbewussten zu sehen, sondern mehr daran, staunend die dynamische Manifestation der Ewigkeit im Augenblick, in aller Bescheidenheit des Erkenntnisvermögens, zu realisieren. Seinen Standpunkt hebt sich also deutlich von einer romantischen Sicht ab, indem er zum einen „im Unbewußten nichts Göttliches zu verehren bereit war“. Zum anderen unterließ er es auch, eine „bloße magische Beschwörung des Schattenreiches“ zu begehen, um es „Stück für Stück dem Dunkel zu entreißen“ und „noch weniger war er zum Zugeständnis bereit, einem unüberprüften, vom Unbewußten diktierten Stammeln komme irgendein künstlerischer Wert zu“:

⁸⁷ Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 81.

⁸⁸ Gödde, Günter: Traditionslinien des „Unbewußten“, S. 37.

⁸⁹ Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 81.

„Es erschien ihm als eine weise Vorsehung der Natur, ihre Schatzkammern unserer Macht entzogen zu haben. Jenen gestaltlosen Eingebungen Gestalt zu verleihen und hinwiederum bescheiden anzuerkennen, daß der volle Sinn des Gestalthaften unergründlich bleibe, sich also auf das Erforschliche zu beschränken, dies ist nach Goethe die Bestimmung nicht nur des Dichters: des Menschen.“⁹⁰

d) Carl Gustav Carus (1789-1869) will in seinem Hauptwerk *Psyche: zur Entwicklungsgeschichte der Seele*, aus dem Jahre 1846 Dantes *Brot der Engel* auf die Spur kommen. Er richtet sein Werk also an jene kleine Anzahl derer, für die

„... das Bedürfnis, der Drang, das Suchen des Geistes nach Verständnis seiner selbst eine ganz wesentliche Lebensregung fort und fort ausmacht... immer hoffend, daß auch aus jener für jetzt unempfindlichen Menge Einzelne wieder auftauchen werden, in welchen das überall im Grunde liegende Bedürfnis wieder erwacht und sie nach dieser Speise hin, oder eigentlich in die Tiefe ihres eigenen Wesens hinein drängen werde.“⁹¹

Der Maler, Dichter, Philosoph und Mediziner, der schon mit 22 Jahren zwei Dokortitel (Dr. phil. und Dr. med.) besaß und im Allgemeinen dem *magischen Idealismus* zugeordnet wird, unterscheidet bereits im Vorwort zu seinem Werk zwischen „unbewußte und bewußte Regungen“⁹² der Seele.

Dabei will er vermeintliche Abwege der Tradition vor ihm meiden. Auf dem ersten Abweg befinden sich „viele unserer neuern Psychologen aus Herbart's und Hegel's Schule“, die sich zum Ziel setzen

„... das zuletzt doch immer in gewisser Beziehung geheimnisvolle und mystische Gebiet der Seele mit entschiedener Gewalt durchaus vor dem bewußten Wirken des Geistes vollständig zu entschleiern und in allen seinen Strahlungen nachzuweisen, so daß gleichsam das Geheimnisvolle und Unbewußte derselben als solches ganz aufgehoben und nicht mehr geduldet werden soll.“⁹³

Auf einem anderen Abweg befänden sich solche, „welche der klaren vollkommen bewußten Erwägung der Offenbarungen der Seele, nicht das ihr gebührende Recht einräumen will und im Gefühl und der Ahnung eines durchaus Unbegreiflichen allein die genügende Bestimmung des Forschers suchen möchten“. Das sei der Abweg der Mystiker.⁹⁴

Doch auch im Kreise der Ungelehrten stellt Carus vermeintlich abwegige Sichten fest: auf der einen Seite die der *Schwärmerei* und auf der andere, diejenige „nach

⁹⁰ Ebd., S. 83.

⁹¹ Carus, Carl Gustav: *Psyche: zur Entwicklungsgeschichte der Seele*, S. IV f.

⁹² Ebd., S. V.

⁹³ Ebd., S. V f.

⁹⁴ Ebd., S. VI.

welcher etwa das innere Wesen des Menschen so als eine Art von Uhrwerk gedacht wird, in welchem die Seele nur als eins der künstlich hinein gesetzten Räder zählt“.⁹⁵

Demgegenüber vertritt Carus die Überzeugung, dass „man nicht über die Seele im rechtem Sinne verhandeln [kann] ohne dieses Unbewußte und also auch dem trennenden absondernden Verstande Unbekannte als indefinissabel, gleichsam als ein gegebenes X, mit in die Rechnung der Begriffe aufzunehmen...“. „Erst auf diese Weise wird die Betrachtung des höchsten und göttlichen jene Einfachheit und Natürlichkeit erhalten“, die ihr gebührt.⁹⁶

Entsprechend beginnt er sein Buch mit der These, die ihn zum Tiefenpsychologen vor dem Aufkommen der Tiefenpsychologie macht und eine wesentliche Ansicht C. G. Jungs⁹⁷ vorweg nimmt, dass „der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des bewußten Seelenlebens in der Region des Unbewußtseins liegt“.⁹⁸ So kommt es bei ihm klarer als je zuvor zum Ausdruck, dass das verborgene Reich des Unbewussten, dem die Tradition das Adjektiv „dunkel“ zuschrieb, nicht gleich als negativ, als angsteinflößend zu begreifen ist, sondern als eine im weitesten Sinne positive Macht, die alles Leben zum Wachstum und zum Gelingen voran treibt. Denn

„Alles Seelenleben, die gesamte Welt unseres innersten geistigen Daseins, die wir sehr wohl unserem Bewusstsein von allem Äußerlichen unterscheiden, sie ruht auf dem Bewußtlosen und bildet sich nur aus diesem hervor.“⁹⁹

Seine fundamentale Überzeugung geht also davon aus, dass „Bewußtsein bewußtes, d. h., bewußt gewordenes, aber an sich unbewußtes Sein“ ist.¹⁰⁰ Dieses unbewusste Sein wird dabei als ein „Nicht-Individuelles, dem ewigen, stetigen Werden, mit der «schaffende Tätigkeit des Göttlichen»“¹⁰¹ gleiches gesehen. Daher interessiert sich auch C. G. Carus für die Manifestation des Unbewussten in der Tierwelt, wie zum Beispiel der Abschnitt „Von Heranbildung der Seele in den Tieren“¹⁰² Auskunft gibt.¹⁰³ Somit ist „unser individuelles Leben eigentlich nur ein Teil, ein Organ des Organismus <Menschheit> und darüber hinaus des Weltganzen“.¹⁰⁴ Die Entwicklung im Menschen nimmt dabei folgenden Weg:

⁹⁵ Ebd., S. VII.

⁹⁶ Ebd., S. VI (Fußnote 1).

⁹⁷ So, z. B. die Unterscheidung zwischen einem *absolut Unbewussten* und einem *relativ Unbewussten*, die sich mit C. G. Jungs Unterscheidung zwischen einem *persönlichen* und einem *unpersönlichen* oder *kollektiven Unbewussten* deckt. Vgl. Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 168 f.

⁹⁸ Carus, Carl Gustav: Psyche: zur Entwicklungsgeschichte der Seele, S. 1.

⁹⁹ Ebd., S. 2.

¹⁰⁰ Lütkehaus, L.: Dieses wahre innere Afrika, S. 36.

¹⁰¹ Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 166.

¹⁰² Carus, C. G., Psyche: zur Entwicklungsgeschichte der Seele, S. 111-149.

¹⁰³ Auch sein Werk Vergleichende Psychologie oder Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Tierwelt aus dem Jahre 1866 (Wien, W. Braumüller) befasst sich mit dem Thema.

¹⁰⁴ Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 170.

„Das Unbewußte, ob absolut oder relativ, übt auf die Entwicklung des Individuums eine heilsame Wirkung aus. Das Leben ist ein «immerfort stattfindendes Umbilden, ein stetiges Zerstören und Untergehen und ein stetiges Neuerzeugen». Nun aber gehorcht die Heranbildung der Person und des individuellen Charakters einem Gesetz, das uns immer weiter von den Lebensquellen hinwegführt. Die Entwicklung schreitet nämlich vom Unbestimmten, Weichen des kindlichen Geistes fort zum Bestimmten, Festen, zur scharf ausgeprägten Persönlichkeit, ja sie kann im spätem Leben bis zur geistigen Erstarrung, bis zum Eigensinn führen. Der Fortschritt des Bewußtseins geriete damit bald einmal in Widerspruch zum unablässig bewegten Leben selbst, wenn nicht das Unbewußte periodisch eingriffe, um den Geist in seine schöpferischen Abgründe zu versenken. Eine unerläßliche Rolle spielt dabei das *Gefühl*, das mit seinen Hebungen und Schwankungen die Seele immer wieder in das Unbewußte zurückdrängt und eben dadurch wieder das weiche, immerfort bildsame Element hervorhebt“¹⁰⁵.

Somit ist bei Carus wissenschaftshistorisch „die erste Systematisierung einer Psychologie des Unbewussten“¹⁰⁶ zu finden. Obwohl sein System nicht „antagonistisch oder dualistisch“ sondern in „Polaritäten“¹⁰⁷ das Verhältnis zwischen bewusst und unbewusst bestimmt, verlagert er das Bewusste ins Unbewusste, als dynamischer Prozess einer gelungener Bewusstwerdung der unbewussten Bestimmungen des Menschen.

Idealtypisch folgt diese Entwicklung zur seelischen Reifung des Menschen folgenden Weg: Am Anfang steht ein allgemeines und undifferenziertes Unbewusstsein, das der göttlichen Idee entspringt. Als nächstes bildet sich aus diesem das Weltbewusstsein heraus, das wiederum dazu beiträgt, dass ein Selbstbewusstsein entsteht. Schliesslich erfolgt aus dem Selbstbewusstsein das Bewusstsein über die ursprüngliche göttliche Idee, was zu einem Gottesbewusstsein führen kann.

Fazit und Würdigung

Fassen wir nun die Ergebnisse dieser Spurensuche des Konzeptes des Unbewussten bzw. dessen Verhältnis zu seinem Pendant, dem Bewussten, vor dem Aufkommen der Tiefenpsychologie zusammen, so lässt sich folgendes Gesamtbild rekonstruieren: Zum ersten ist es unerlässlich sich auf einen Ausschnitt zu beschränken; denn die Idee des Unbewussten lässt sich bis in die abendländische Antike verfolgen, sowie in unterschiedliche Traditionen des Morgenlandes. Der Ausschnitt, der hier in Betracht gezogen wurde, weil in seinem Rahmen wesentlichen konzeptionellen Weichen sowohl für Sigmund Freud als auch für Carl Gustav Jungs Tiefenpsychologie gestellt werden, zieht ein Bogen von René Descartes bis zu Carl Gustav Carus.

Auf diesem Weg kristallisierten sich zwei gegensätzliche Positionen heraus, die, auf einer Skala betrachtet, diverse Verschiebungen aufweisen. Auf dem einen

¹⁰⁵ Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 171.

¹⁰⁶ Gödde, Günter: Traditionslinien des „Unbewußten“, S. 53.

¹⁰⁷ Lütkehaus, L.: Dieses wahre innere Afrika, S. 36.

Ende der Skala ist jener Standpunkt zu finden, der sich in seiner reinsten Form alleine dem Bewussten als Kern der menschlichen Seele zuwendet und der mit dem Namen René Descartes verbunden ist.

Mit unterschiedlicher Intensität, aber im Grunde in derselben Richtung, sind solche Positionen zu finden, die im Begriff des Unbewussten etwas sehen wollen, was noch nicht bewusst ist, dennoch zu jeder Zeit bewusst werden kann oder sogar soll. Hierfür steht paradigmatisch der Name G. W. Leibniz, aber auch der einer Reihe anderer Autoren, die bis weit in den Idealismus hineinreichen. Um es bildlich auszudrücken, bildet das Unbewusste in dieser Sicht einen blinden Flecken im Lichtstrahl des Bewussten. Verlagert man den Lichtstrahl, so kann man auch diesen dunklen Punkt illuminieren.

Auf dem anderen Extrem befinden sich solche Autoren, die dem Unbewussten die umfassendsten Gebiete in der menschlichen Seele zumessen und dem Bewussten lediglich gewisse Lichtblitze zuschreiben, die jedoch keinen langfristigen Bestand gegenüber der vulkanischen Kraft und Macht des Unbewussten haben. Diese Position kann mit den Namen von A. Schopenhauer, F. W. Nietzsche und C. G. Carus, aber auch in unterschiedlicher Stärke, mit allen Vertretern der Romantik verbunden werden.

Somit war die Semantik der Konzeption von Bewusstem und Unbewusstem im Wesentlichen vorbereitet, auf dessen Grundlage die Tiefenpsychologie entstehen konnte. Dabei lässt sich sowohl bei Freud als auch bei Jung feststellen, dass alle Traditionslinien in der philosophischen Vorgeschichte des Begriffspaars „zu einem kaum auflösbaren Konglomerat vereinigt“ sind.¹⁰⁸ Doch lässt sich auch sagen, dass sich Freuds „hochkompliziertes, abgeleitetes Gebilde, das die heterogensten Bestandteile in sich vereinigt“¹⁰⁹ eher die Traditionslinie des Vorranges des Bewussten basiert¹¹⁰, während Jungs „hochkomplizierte Legierung der verschiedenen Stammbegriffe des Unbewußten“¹¹¹ eher der Seite des entgegengesetzten Pols einzuordnen ist.

Zusammenfassung und Ausblick

Nach dem vermeintlichen Siegeszug des Bewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert, häufen sich gegenwärtig die Stimmen, die mit ihrer Betonung der Bedeutung des Unbewussten allesamt Grundzüge einer romantischen Sicht aufweisen. Die neuen Motivationen dafür sind die Kulturkritik, aufgrund des weltweit drohenden ökologischen Desasters, das als Ergebnis einer engstirnigen Beschwörung des Bewussten angesehen wird; die erneute Hinwendung zu fernöstlichen Religionen und Philosophien, die gemeinhin als Reservoir eines gelungen Umgangs mit dem Unbewussten gelten;

¹⁰⁸ Brinkmann, D.: Probleme des Unbewussten, S.46.

¹⁰⁹ Ebd., S. 52.

¹¹⁰ So auch die Einschätzung Béguius: „Ich halte dafür, dass die metaphysische Grundlage dieser Lehre (zumindest in der orthodoxen Freudschen Schule) dem 18. Jahrhundert näher steht als der Romantik“.
Béguin, Albert: Traumwelt und Romantik, S. 16.

¹¹¹ Ebd., S. 59.

die vielschichtige esoterische Bewegung, die die alten okkultistischen Traditionen erneut positiv aufgreift und, nicht zuletzt, die dem Unbewussten angeblich bestätigenden Befunde aus der Hirnforschung und der Neurowissenschaften, wonach erneut eine Debatte über den freien Willen entflammt.¹¹²

Nach der hier versuchte Systematisierung der neuzeitliche Entwicklung des Begriffspaars bewusst-unbewusst vor dem Aufkommen der Tiefenpsychologie im Abendland lässt sich folgendes festhalten: a) Der Begriff des Unbewussten entwickelte sich als ein Gegenbegriff zum Begriff des Bewussten: dahinter steht die These das der Mensch, bzw. die menschliche Psyche, unendlich viel mehr beinhaltet als sein rationales Bewusstsein; b) Die Ambivalenz zwischen dem Konzept des Bewussten und dem des Unbewussten wird stets durch Konzeptionen aufgehoben, die versuchen den einen Pol durch den anderen zu vereinnahmen; c) Das Begriffspaar steckte dadurch eine Art semantische Landkarte der menschliche Psyche ab, die weit über Freud und Jung hinaus bis heute noch Geltung hat, sogar in der Umgangssprache; d) Diese Entwicklung hatte auch zur Folge, dass beide Begriffe ihre Eigenschaft als theoretische Konstrukte, die zur Klärung von Prozessen in der menschlichen Psyche herangezogen wurden, verliessen, um sich selbst zu vergegenständlichen; e) Die neuere Diskussionen, die vor allem von den Entdeckungen im Bereich der Genetik angetrieben werden, werfen Fragen auf, die zu einer Überdenkung dieser Konzepte führen muss; f) Dabei gilt weiter die bewährte Maxime, dass die menschliche Seele mehr ist, als es uns bis jetzt gelungen ist zu erklären.

Quellenverzeichnis

- BAEUMLER, Alfred (Hrsg.). *Friedrich Nietzsche Werke*. 3. Bd.: Morgenröte – Die fröhliche Wissenschaft. Leipzig: Alfred Kröner, 1930.
- BÉGUIN, Albert. *Traumwelt und Romantik*. Versuch über die romantische Seele in Deutschland und in der Dichtung Frankreichs. Peter Grotzer (Hrsg.). Bern/München: Francke, 1972. 558 S.
- BRINKMANN, Donald. *Probleme des Unbewussten*. Zürich/Leipzig: Rascher, 1943. 71 S.
- CARUS, Carl Gustav. *Psyche*. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. 2. verb. und verm. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964. 544 S.
- DAVIES, Keith und FICHTNER, Gerhard (Hrsg.). *Freud's Library: A Comprehensive Catalogue/Freuds Bibliothek Vollständiger Katalog*. London/ Tübingen: The Freud Museum/edition discord, 2006.
- ELLENBERGER, Henry F. *Die Entdeckung des Unbewußten*. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung. 2. verb. Aufl. Bern: Diogenes, 1996. 1226 S.
- FECHNER, Gustav Theodor. *Elemente der Psychophysik*. 2 Teile. Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1860.
- HARTMANN, Eduard von. *Philosophie des Unbewussten*. 1. Teil: Phänomenologie des Unbewussten.; 2. Teil: Metaphysik des Unbewussten; 3. Teil: Das Unbewusste und der Darwinismus. 12. Auflage [1. Auflage: 1869]. Leipzig: Alfred Kröner, 1923. 1619 S.

¹¹² Siehe *Der unbewusste Wille*, in: DIE ZEIT, Nr. 17 vom 17.04.2008. Online-Publikation, www.zeit.de/2008/17/Freier-Wille, Stand: 21. April 2010.

- HARTMANN, Nicolai. *Die Philosophie des deutschen Idealismus*. 1. Teil: Fichte, Schelling und die Romantik. Berlin/Leipzig: de Gruyter, 1923. 282 S.
- HEBART, Johann Friedrich. *Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik*. 2er. analytischer Teil. Königsberg: Unzer, 1825.
- JEAN PAUL. *Selina*. In: Jean Paul's Werke. 59/60. Berlin: Hempel, ca. 1879.
- JONES, Ernest. *The Life and Work of Sigmund Freud*. Bd. II. New York: Basic Books, 1955.
- KERN, H. *Die Seelenkunde der Romantik*. Berlin: Widukind, 1937.
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm. *Neue Abhandlungen zum menschlichen Verstand*. Hamburg: Felix Meiner, 1996.
- LÜTKEHAUS, Ludger. *Dieses wahre innere Afrika*. Texte zur Entdeckung des Unbewußten vor Freud. Frankfurt a/M: Fischer, 1989. 254 S.
- MÜLLER, Otfried. *Die Lehre vom Unbewussten in der deutschen Philosophie: Dargestellt für Ärzte*. München: Otto Gmelin, 1930.
- SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von. *System des transzendentalen Idealismus*. Tübingen: Gottaschen Buchhandlung, 1800.
- SOLLER, Alois K. Fichtes Lehre vom nicht bewußten Vernunft handeln. *Δαίμων: Revista de Filosofia*, n.º. 9, 1994, S. 155-162. Vorhanden im Internet unter folgenden Adresse: <http://www.um.es/ojs/daimon/article/view/13641/13171>
- VÖLMICKE, Elke. *Das Unbewußte im Deutschen Idealismus*. Würzburg: Königshausen&Naumann, 2005.
- WHYTE, Lancelot Law. *The Unconscious before Freud*. London: Basic Books, 1960.
- WINDELBAND, Winfried. *Die Hypothese des Unbewußten*. Festsrede geh.am 24.04.1914. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1914.